



Theologisches Seminar in Sabah (STS)

Daniel Gloor, Dozent für biblische Fächer

Projekt-Nr. 200.1010

15. Rundbrief

Dezember 2022

Malaysia

Liebe Leserinnen und Leser

Seit meinem letzten Rundbrief Anfang April sind nun schon acht Monate verstrichen. In dieser Zeit habe ich einige Reisen unternommen, von denen ich in diesem Rundbrief berichten werde. Wenn dieser Brief bei Euch eintrifft, bin ich bereits wieder unterwegs: Ich schreibe kurz vor meiner Abreise nach Amman in Jordanien, wo ich erneut einige Wochen verbringen werde, um Arabisch zu lernen.

Am 24. März dieses Jahres musste ich Malaysia für mindestens drei Monate verlassen. Dies ist eine Regelung, die vor ein paar Jahren für ausländische Berufstätige eingeführt wurde. Ein Ausländer mit Arbeitsbewilligung muss nach drei Jahren Sabah für drei Monate verlassen. In West-Malaysia müssen ausländische Berufstätige das Land für sechs Monate verlassen. Diese Zeitspanne von drei oder sechs Monaten wird «cooling period» genannt. Niemand hat mir bis jetzt erklären können, wovon wir Ausländer uns abkühlen müssen. Ich war aber sehr glücklich, dass ich ausreisen konnte, da ich während zwei Jahren gar nicht reisen durfte.

Mein erstes Reiseziel war die Schweiz, wo ich für ein paar Wochen im Hause meines Vaters in Bottenwil im Kanton Aargau weilte. Ich war überrascht, dass die Mehrheit der Menschen in der Schweiz keine Schutzmaske mehr trug. Aus Malaysia kommend war es für mich noch unvorstellbar, ohne Maske in einen Laden zu gehen oder mit dem Bus oder dem Zug zu reisen. Ich staunte, dass die meisten Leute in vollen Zügen keine Maske trugen. Für mich blieb die Maske in allen Läden und öffentlichen Verkehrsmitteln Pflicht. Sie gab mir einen gewissen Schutz und eine gewisse Sicherheit, da ich keine Lust habe, erneut an Covid zu erkranken.

Als ich Ende März in Zürich landete, war das Wetter wunderbar. Mit dem Fahrrad meines Cousins radelte ich von Bottenwil an den Sempachersee. Dort angekommen, hatte ich eine wunderbare Sicht auf die mit Schnee bedeckten Alpen. Eine Woche später genoss ich in Bottenwil einen Wintereinbruch. Ich stellte meinen Arbeitstisch vors Fenster, so dass ich mich am Schnee satt sehen konnte. Diese schneebedeckte Landschaft war eine inspirierende Augenweide und erfreute mein Herz.

Anfangs Mai flog ich nach Jordanien, wo ich meinen Arabischkurs fortsetzte. Es waren mehr als zweieinhalb Jahre vergangen, seit ich das letzte Mal in Jordanien war. Mir fehlte noch eine Arabisch-Prüfung, um den Kurs zum Abschluss zu bringen. Eigentlich hätte ich den Kurs in meiner ehemaligen Schule fortsetzen müssen. Da aber die Schule in ein sehr streng muslimisches Quartier umgezogen ist, konnte ich mich mit meiner Arabischlehrerin B. nicht in der Schule treffen. Mein Kurs fand ausserhalb der regulären Unterrichtszeiten statt, von 13 Uhr bis 15 Uhr. Der Grund: Die muslimische Nachbarschaft würde es nicht schätzen,

dass eine verheiratete Lehrerin zwei Stunden mit einem unverheirateten Mann im selben Klassenzimmer wäre.

Damit musste ich für den Unterricht zu B.s Wohnung gehen. Eigentlich hätte ich immer mit einem Taxi hin- und zurückfahren können. Aber viele Taxifahrer in Amman haben keinen Taximeter. Damit kommt es oft zu mühsamen Diskussionen über den Fahrpreis, da die Fahrer über die ökonomische Situation und den Stau stöhnen und damit mehr Fahrgeld haben wollen. Da mich diese Diskussionen zu viel Geduld kosten, entschied ich mich, die anderthalb Stunden zu Fuss zu B.s Haus zu gehen.

Als christliche Palästinenserin in Jordanien

Gern erzähle ich Euch ein bisschen von meiner Lehrerin B. – ihre Geschichte und Lebenssituation zeigen einiges über die Lage in der Region und über Themen, die die Menschen beschäftigen. B. sagte mir, dass sie und ihr Mann nach Kanada auswandern werden. Sie ist 64 und ihr Mann 73 Jahre alt. Zwei ihrer verheirateten Töchter wohnen in Kanada und eine verheiratete Tochter lebt in Amerika. Alle drei sind mit jordanischen Männern verheiratet, haben es als palästinensische Christinnen aber vorgezogen, im Westen zu leben. Ich fragte B., wieso sie und ihr Mann auswandern wollen. B. sagte, dass die Töchter die Eltern näher bei sich haben wollten, um sich besser um sie kümmern zu können.

B. ist christliche Palästinenserin und ihr Mann ist Jordanier. Daher hat sie einen jordanischen Pass. Sie hat immer noch einen Teil ihrer Familie in Israel-Palästina. Theoretisch könnte sie ihre Familie besuchen, aber die jordanischen Einwanderungsbeamten würden in ihren jordanischen Pass einen arabischen Buchstaben eintragen, der zeigt, dass B. in Israel-Palästina war. Mit diesem Eintrag könnte B. ihre zwei Schwestern in Syrien in Zukunft nicht mehr besuchen.

B. reist immer über Libanon, um ihre zwei Schwestern in Latakia, Syrien, zu besuchen, da Latakia an der gleichen Küste liegt wie Beirut. Ihre zwei Schwestern konnten B. noch nie in Jordanien besuchen, da sie als Palästinenserinnen keinen syrischen Pass besitzen. Nur Jordanien gab und gibt den Palästinensern einen Pass. Im Libanon und in Syrien haben Palästinenser immer noch einen Flüchtlingsstatus, obwohl einige Familien schon seit 1948, dem Jahr der Staatengründung Israels, im Libanon und in Syrien wohnen.

Ich fragte B., ob sie sich als Palästinenserin oder als Jordanierin betrachte. B. sieht sich zuerst als Palästinenserin. Sie sagte, dass die Jordanier wie auch die Libanesen und die Syrer die Palästinenser, die in ihren Ländern leben, nicht mögen. B. fühlt sich immer als Bürgerin zweiter Klasse in Jordanien, obwohl die Ehefrau des jordanischen Königs ebenfalls Palästinenserin ist. In einem Ge-

spräch kamen wir auf Israel zu sprechen. Ich sagte B., dass einige syrische Kirchen das Alte Testament nicht mehr lesen, um das Wort «Israel» nicht aussprechen zu müssen. Ich fragte sie, wie sie mit dem Alten Testament und dem Wort «Israel» umgehe. B. meinte, dass sie weder mit dem Alten Testament noch mit dem Wort «Israel» im Alten Testament Schwierigkeiten habe, da das Israel des Alten Testaments ein anderes sei als das jetzige Israel.

Da B. nicht weiss, wann sie und ihr Mann nach Kanada auswandern, entschied ich, diesen November erneut für einen Monat nach Jordanien zu reisen.

Unterrichten am Theologischen Seminar in Sabah (STS)

Nach meiner dreimonatigen «cooling period» flog ich anfangs Juli nach Malaysia zurück. Das zweite Semester hatte schon eine Woche zuvor begonnen. Während dieses zweiten Semesters konnte ich meine vier Kurse im Klassenzimmer abhalten. Ich hatte keinen Unterricht mehr über Zoom. Ich trug auch keine Maske mehr fürs Unterrichten. Ich hielt aber immer noch etwa drei Meter Abstand vom nächsten Studierenden. Die Studierenden waren frei, eine Maske zu tragen. Ich bin wirklich sehr dankbar, dass in diesem zweiten Semester niemand in meiner Klasse an Covid 19 erkrankte.



Die Klasse «Vier kleine Propheten».

Ich unterrichtete die folgenden vier Kurse: «Hebräisch 2», «Die Johanneische Gemeinde (vom Johannesevangelium zur Apokalypse)», «Vier kleine Propheten (Jona, Joel, Habakuk, und Zefanja)», und «Weltreligionen» (Hinduismus, Buddhismus, Taoismus, und Konfuzianismus). In der Klasse «Weltreligionen» sassen 22 Studierende. Es war die grösste Klasse, die ich dieses Semester unterrichtete. Ich stellte fest, dass die meisten Studierenden sehr wenig Ahnung von den Religionen ihrer Nachbarn haben. Ich stellte auch fest, dass einige Studierende kaum Interesse an dieser Klasse hatten. Am STS ist es nur noch die Malaysischsprachige Abteilung, die dieses Fach unterrichtet. Die chinesische und englische Abteilung bieten dieses Fach nicht mehr an.

Ich denke, dass es im multireligiösen Kontext von Malaysia immer noch wichtig ist, dass Pfarrer und Pfarrerinnen etwas über die Religion ihrer Nachbarn wissen. Einige Studierende in dieser Klasse sehen dies anders. Sie finden es eine Zeitverschwendung, andere Religionen kennenzulernen, da nur die christliche Religion die Wahrheit kenne. Damit gleicht ihr Standpunkt dem vieler Muslime in Malaysia bezüglich des Islam. Einige Studierende denken auch, dass das Studium anderer Religionen ihren Glauben verunreinigen könnten, da nichts Positives von anderen Religionen gelernt werden könne. Eigentlich sind alle Studierenden daran interessiert, den Islam kennenzulernen, den ich jeweils im ersten Semester unterrichtete. Sie wollen aber den Islam vor allem aus apologetischen Gründen kennenlernen. Da aber die vier oben erwähnten Religionen keine Bedrohung für das Christentum in Malaysia darstellen, scheint es unwichtig, Hinduismus, Buddhismus, Taoismus, und Konfuzianismus näher kennenzulernen.

Programm für Doktorierende am STS

Neben dem regulären Unterricht begleite ich auch zwei Studenten im Masterstudiengang Theologie: Thien ist anglikanischer Priester und Robert ist Mathematik- und Physikdozent an einer Mittelschule. Beide kommen zu verschiedenen Zeiten zu mir, da sie verschiedene Fächer haben. Ich treffe Thien und Robert einmal im Monat für je zwei Stunden. Wir besprechen die Kapitel, die sie zu einem bestimmten Thema gelesen und zusammengefasst haben. Obwohl beide Studierende Chinesen sind, absolvieren sie den Kurs auf Englisch und schreiben auch ihre Abschlussarbeit auf Englisch.

Ab nächstem Jahr wird das STS auch ein Programm für Doktorandinnen und Doktoranden anbieten. Es ist das erste Doktorandenprogramm an einer christlichen Institution in Malaysia. Damit können die einheimischen Studierenden viel Geld sparen, da sie nicht mehr im Ausland studieren müssen. Das heisst aber nicht, dass das STS die Doktorierenden nicht ermutigt, wenigstens ein Semester in einem anderen Land zu studieren. Das Ziel dieses lokalen Dokto-

randenprogramms ist es auch, dass einige Dozenten und Dozentinnen, die in wenigen Jahren in den Ruhestand gehen werden, würdige lokale Nachfolger und Nachfolgerinnen haben. Wenn alles nach Plan läuft, sollten die zwei «biblischen» Doktorierenden, Joseph und Martinah, abschliessen, bevor ich in den Ruhestand gehe.



Die Studierenden der Klasse «Weltreligionen»

Methodistisches Theologisches Seminar (MTS)

Ende Oktober lud mich eine ehemalige Master-Studentin, Bulan, ans Methodistische Theologische Seminar in Sibü, Sarawak, ein, um einen Vortrag über die Gleichnisse Jesu und den sozialen Hintergrund des Neuen Testaments zu halten. Wie viele christliche Seminare in Malaysia hat auch das MTS in den letzten Jahren eine Malaysisch-sprachige Abteilung aufgebaut, um einheimische Studierende auszubilden. Aber viele dieser Seminare haben noch nicht genügend einheimische Dozenten und Dozentinnen.

Sibü ist eine knappe Flugstunde von Kota Kinabalu entfernt. Die Stadt war früher ein Zentrum der Grosskapitalisten (Tycoons) in der Holzindustrie. Wenn man durch Sibü fährt, sieht man viele Villen, die von diesen sehr erfolgreichen Grosskapitalisten gebaut wurden. Ihre Nachkommen wohnen selten in Sibü. Sie ziehen es vor, nach Australien und Neuseeland auszuwandern. Sibü blieb während des Booms des Abholzens des Urwaldes eine eher kleine Stadt, da der frühere Gouverneur Sarawaks die Grosskapitalisten in Sibü nicht ausstehen konnte. Daher floss auch spärlich Geld nach Sibü. Da sich die Holzindustrie in Sibü im langsamen Niedergang befindet, plant die jetzige Regierung, Sibü zu einer Studentenstadt auszubauen. Der erste Schritt wurde mit einem Technischen Institut gemacht.

Sibu ist das Zentrum der Methodistischen Kirche in Sarawak. In Sibu selber und in den umliegenden Dörfern gibt es methodistische Kirchen. Der Methodismus wurde von Missionaren aus Südchina im 19. Jahrhundert nach Sarawak gebracht. In Sabah waren es die Hakka-Chinesen, die die ersten Kirchen bauten; in Sibu waren es die Fuzhou.

Das MTS wurde erst im 20. Jahrhundert errichtet. Hier herrscht sehr strenge Disziplin. Alle Studierenden müssen um halb sechs Uhr morgens aufstehen und um 22 Uhr ist Nachtruhe. Neben dem Studium müssen die Studierenden jeden Tag an sportlichen Aktivitäten wie Basketball teilnehmen. Der jetzige Direktor des MTS führte ein, dass das ganze Seminar vom Donnerstagabend bis Freitagnachmittag um 15 Uhr fasten muss. Mit dem gesparten Geld, etwa 5000 bis 6000 Franken pro Jahr, wird den Armen und Witwen in der Stadt geholfen. Das Seminar selber leitet auch ein Waisenheim.

Die Studentin Bulan, die mich eingeladen hat, findet, das Seminar werde zu streng geführt werde. Nach ihrer Ansicht sollten die Studierenden mehr Freiheit habe, um eigene Entscheide zu treffen und eigene Verantwortung zu übernehmen. Bis vor kurzem lud das Seminar auch nur methodistische Dozierende ein, um sicherzustellen, dass keine christlichen Irrlehren ins Seminar kommen. Als mich Bulan für die beiden obengenannten Vorträge einlud, musste ich der Semindirektion meinen Lebenslauf einreichen. Erst nach genauer Überprüfung meines Curriculums durfte ich als nicht-methodistischer Dozent ans Seminar kommen und die beiden Vorträge halten.



Vortrag am Methodistischen Theologischen Seminar in Sibu, Sarawak.

Diplomfeier am STS

Das STS wurde vor 35 Jahren gegründet. Am 5. November feierten wir die 33. Diplomfeier im Auditorium des STS. Eine der VIP-Personen war Mathias Waldmeyer von Mission 21. Es hat mich sehr gefreut, dass Mathias sich die Zeit genommen hat, einen Abstecher nach Sabah zu machen. Da Mathias gleich unterhalb meiner Wohnung übernachtete, hatten wir auch Zeit, zwei Malzeiten zu teilen.

Dieses Jahr erhielten 84 Studierende ein Diplom. Bei dieser Diplomfeier freute es mich ganz besonders, dass Manuel, von dem ich in einem früheren Rundbrief berichtet habe, sein Studium am STS erfolgreich beenden konnte. Es ist für mich eine grosse Freude, dass Manuel diese vier Studienjahre durchgehalten hat, ohne je einen Kurs wiederholen zu müssen. Da Manuels Lebensart sehr anders ist als meine eigene, fragte ich mich am Anfang öfters, ob er alle seine Seminararbeiten rechtzeitig einreichen würde. Manuel studiert am liebsten in der Nacht. Er lernt eine knappe halbe Stunde und danach muss er für eine halbe Stunde auf YouTube einen japanischen Trickfilm anschauen. Diese regelmässigen Unterbrüche inspirieren ihn, um für die nächste halbe Stunde studieren zu können. Mit Manuel lernte ich, ihm zu vertrauen und ihn seinen eigenen Weg gehen zu lassen. Bis heute ist Manuel aber kein Bücherwurm geworden. Ich bin überzeugt, dass er ein einfühlsamer Pfarrer sein wird, da er ohne Vorurteile auf jede Person zugeht. Er fühlt sich mit älteren wie mit jüngeren Menschen wohl. Er liebt inzwischen auch das Predigen, was vor einem Jahr noch nicht der Fall war. Manuel hat auch kein Problem, sich an verschiedenste Situationen anzupassen. Im nächsten Jahr wird Manuel im Inneren des Landes seinen Pfarrweg beginnen.

Der Dekan der BCCM BM (Basel Christian Church of Malaysia = BCCM), Reverend Francis Danil, gab Manuel folgenden Rat auf den Weg: Pass auf die Murut-Frauen auf. Zwei unserer ehemaligen Studierenden wurden wie Manuel in das Murut-Gebiet geschickt und kamen danach mit Murut-Frauen zurück. Der Murut-Stamm ist ein sehr traditioneller Stamm. Man muss immer noch einen Brautpreis bezahlen, da das Verheiraten einer Murut-Tochter ein ökonomischer Verlust für die Familie ist. Wenn ein junger Mann sich ernsthaft für eine Murut-Tochter interessiert, dann schenkt er der Mutter einen Sarung. Ein Motto des Murut-Stammes ist «Das, was dir gehört, gehört auch mir.» Mit anderen Worten: Es kann geschehen, dass ein oder eine Murut die Familie der Tochter oder des Sohnes besucht. Da sehen sie ein Objekt, das ihnen gefällt. Dieses dürfen sie dann mit nach Hause nehmen. Sich dem zu widersetzen, würde als Geiz verstanden werden. Ich hatte einen indischen Freund, der mit einer Murut-Frau verheiratet war. Wenn die Familie der Frau zu Besuch kam, benutzten sie das Telefon und das Auto. Alle Kosten bezahlte der Ehemann.



Der Chor an der Diplomfeier.

Wahlen

Am 19. November fanden in Malaysia die 15. Allgemeinen Wahlen statt. Ich habe diesen Brief kurz davor verfasst und kann daher noch nicht auf die Ergebnisse eingehen.

In Malaysia gibt es inzwischen sechs grosse Koalitionen. Als ich 1999 nach Malaysia kam, gab es nur eine grosse Koalition, Barisan Nasional (BN). Inzwischen gibt es neben Barisan Nasional fünf weitere Koalitionen: Harapan, Perikatan Nasional, Gerakan Tanah Air, Gabungan Rakyat Sabah und Gabungan Parti Sarawak. Alle diese Koalitionen sind mit Putrajaya, der administrativen Hauptstadt Malaysias, verbunden. Mit anderen Worten: Wer immer eine Partei einer dieser sechs Koalitionen wählt, der ist vom Wohlwollen Putrajayas abhängig. Es gibt nur eine einzige wirkliche Oppositionspartei in Malaysia, die sich keiner Koalition anschloss. Dies ist Warisan, eine multi-ethnische Partei, die vor der Pandemie für eine kurze Zeit Sabah regierte.

Wenn ich die Leute vor den Wahlen fragte, wen sie dieses Mal ins Parlament wählen würden, waren die meisten unentschlossen, da eigentlich keine der Koalitionen wirklich die Interessen Sabahs vertritt. Die Politiker, die gewählt wer-

den, kümmern sich zuerst um ihren eigenen Machtausbau und nicht um das Wohl der Bevölkerung. Die muslimischen Parteien wie zum Beispiel Parti Islam Se-Malaysia (PAS) spielen die religiöse Karte aus und manipulieren die Angstgefühle der muslimischen Landbevölkerung. Sie malen apokalyptische Szenarien, wie die Christen ein christliches Malaysia aufbauen wollen und die Chinesen Malaysia ökonomisch kontrollieren. Die religiöse Karte funktioniert ausgezeichnet in Malaysia. Es ist traurig mit anzusehen, dass Malaysia von so vielen korrupten und verlogenen Politikern regiert wird.

Viele der STS-Studierenden interessieren sich nicht für Politik. Sie wählen, wenn sie wählen, was die Familie immer gewählt hat, obwohl dies meistens heisst, dass Sabah weiterhin von Putrajaya kontrolliert wird.

Neuer Schweizerpass

Zum Schluss noch eine kleine Anekdote. Da mein Schweizerpass schon fast voll ist, muss ich einen neuen Pass haben. Da ich in Malaysia wohne, habe ich zwei Möglichkeiten: Ich fliege entweder nach Singapur oder nach Bangkok, da beide Schweizer Botschaften das nötige Gerät für einen biometrischen Pass haben. In einem Monat fliege ich nach Singapur, über Kuala Lumpur, um den neuen Pass abzuholen. Da ich keine Lust habe, wie beim Passantrag wieder in Singapur zu übernachten (ein Budget-Hotel wie *Ibis* oder das *YMCA* kostet etwa hundert Franken pro Nacht), habe ich mich entschieden, am Morgen nach Singapur zu fliegen und am Abend wieder nach Kota Kinabalu zurückzukehren. Der neue Pass mit einer neuen Identitätskarte kostet umgerechnet etwa 175 Franken. Mit den Flugkosten kostet der neue Pass mit der neuen Identitätskarte dann aber rund 500 Franken. So wertvoll ist der neue Schweizerpass für einen Auslandsschweizer auf Borneo.

Mit lieben Grüssen und bis zum nächsten Brief
Daniel Gloor



Die Wohnumgebung meines Studenten Manuel.

Spenden können gerne auf eines der folgenden Konten überwiesen werden (für projektgebundene Spenden bitte Projektnummer 200.1010 angeben):

Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, CH-4009 Basel

Schweiz: PostFinance, SWIFT POFICHBE, IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

Deutschland: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden,
SWIFT SKLODE66, IBAN DE39 6835 0048 0001 0323 33

| | |
|--|--|
| Impressum | Mission 21 ist eine weltweite Gemeinschaft von Partnerkirchen und Partnerorganisationen in Afrika, Asien, Europa und Lateinamerika. Gemeinsam engagieren wir uns seit über 200 Jahren auf der Basis des christlichen Glaubens für ein Leben in Würde für alle Menschen. Wir leisten nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit sowie Nothilfe und Wiederaufbau. Dabei bieten wir Partizipationsmöglichkeiten an der weltweiten Kirche. Als internationale Lerngemeinschaft schaffen wir Raum für interkulturellen Austausch und interreligiöse Zusammenarbeit und fördern das Verständnis für globale Zusammenhänge. |
| Herausgeber: Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, 4009 Basel, Schweiz Alle Bilder © Mission 21, sofern nicht anders erwähnt. | |
| Daniel Gloor | |
| Sabah Theological Seminary, P.O. Box 11925 MY 88821 Kota Kinabalu | |
| Malaysia | |
| Tel: +60 19 808 99 61 | |
| E-Mail: danielandregloor@yahoo.com | |